



Katholische Kirche
im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
Fax 0221 / 27 84 74 06
www.kirche-im-wdr.de
E-Mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

Kirche in WDR 4 | 25.08.2015 08:55 Uhr | Klaus Pfeffer

Die Nacht führt ins Licht

Ärgerlich, wenn Geschichten im Film oder in der Literatur tragisch enden. Da begleite ich einen Helden auf seinen Irrungen und Wirrungen durchs Leben – und dann geht alles schief. Ich weiß, dass das Leben selten fair und gerecht ist – aber kann es nicht wenigstens in den erfundenen Geschichten gut ausgehen?

Guten Morgen,

ein Roman mit einem tragischen Ende ist mir vor einiger Zeit nachgegangen. Und zwar deshalb, weil der Autor allen Ernstes der Meinung ist, damit sein einziges Werk geschrieben zu haben, von dem man mit Sicherheit sagen könne, es habe ein gutes Ende. "Jeder Mensch in seiner Nacht", heißt das Buch, 1960 von Julian Green geschrieben.

Ein gutes Ende? Der Roman erzählt von einem jungen Mann, der völlig verzweifelt durchs Leben geht. Er müht sich um ein gutes Leben und schafft es doch nicht wirklich. Er scheitert immer wieder an seinen hohen Ansprüchen, kommt mit seinen Leidenschaften überhaupt nicht klar, die ihn in schwere Konflikte stürzen. Am Ende scheint er an Gott selbst zu verzweifeln – und fällt einem tragischen Mord zum Opfer. Nein, gut geht anders!

Aber dann bekommt das tragische Ende einen besonderen Akzent: Nach altem katholischen Brauch hat man einen Priester gerufen, der dem Sterbenden die letzte Ölung spendet – "Krankensalbung" heißt das heute. Und ohne einen Anflug von Kitsch beschreibt der Roman eine merkwürdige Wirkung dieses Rituals: Das Gesicht des Sterbenden wandelt sich. "Nie zuvor", so sagt einer, der dabei ist, "habe ich auf dem Antlitz eines Menschenwesens einen Ausdruck des Glücks gesehen, der vergleichbar gewesen wäre".

So endet der Roman. Zwölf Jahre später erläutert Julien Green in einem Nachwort, warum dies der einzige seiner Romane ist, der "mit Sicherheit" ein gutes Ende habe: "Dass die

Nacht des Pilgers in das Licht führt, das weder Ende noch Grenzen kennt, das ist, davon bin ich überzeugt, ein wirklicher Grund zur Freude!“

Ich gebe zu: So schön hat das für mich selten jemand in Worte fassen können: Nach dem Tod wartet ein neues, unendlich schönes Leben auf uns Menschen – und es ist großartig, daran glauben zu können.

Interessant, dass ein Schriftsteller mit einem solchen Satz zum Ende eines Romans mich so berühren kann und an etwas erinnert, was der Kern meiner eigenen Religion ist. Vielleicht ist uns das im Christentum verloren gegangen. Uns sitzt der Vorwurf im Nacken, pure Vertröstung zu sein. Anstatt das Leben auf dieser Erde zu verbessern, reden wir vom himmlischen Leben in ferner Zukunft. Der Vorwurf ist ja berechtigt: Wir sollten auch nicht zu viel vom Himmel schwärmen, solange wir hier auf der Erde leben. Aber gar nicht davon zu reden, ist auch ein Verlust.

Nein, seit ich den 50. Geburtstag überschritten habe und weiß, dass ich die längste Zeit meines Lebens auf dieser Erde hinter mir habe, denke ich schon mal an den Tod. Besonders heftig wird es, wenn Bekannte sterben, die altersmäßig gar nicht so weit von mir entfernt sind. Da überkommt mich eine Mischung aus purer Angst vor dem Ende – und zugleich eine merkwürdige Rührung, wenn ich an die alte Hoffnung denke, die mir mein Glaube überliefert. Was wäre das schön, wenn das unweigerliche Ende auf dieser Erde doch nicht das Ende wäre.

Julien Green war übrigens kein Kirchenmann, sondern ein zeitlebens zweifelnder und suchender Mensch. Und genau das macht ihn mir so sympathisch, dass gerade er davon schrieb, was es bedeutet, wenn "die Nacht des Pilgers in das Licht führt". Einen lichterfüllten Tag wünscht Ihnen aus Essen Generalvikar Klaus Pfeffer.

*Green, Julien: Jeder Mensch in seiner Nacht. München 1992.

*Copyright Vorschaubild: Public Domain Pixabay